Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: - (1917)

Heft: 1

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

№ 1 — 1917 **Schweizerische** 4. Januar

Kirchen-Zeitung

Abonnementspreise: Franko durch die ganze *Schweiz:* jährlich, bei der Post bestellt, Fr. 6.60, bei der Expedition bestellt Fr. 6.50 halbjährlich, bei der Post bestellt, Fr. 3.40, bei der Expedition bestellt Fr. 3.30; *Ausland,* bei direkter Zusendung durch die Expedition jährlich Fr. 9.20
Deutschland, bei postamtlichem Abonnement (ohne Bestellgebühr), halbjährlich M. 2.73
Oesterreich, „ „ „ „ „ „ Kr. 3.52
Frankreich, „ „ „ „ Kommissionsgebühr „ Fr. 4.30

Verantwortliche Schriftleitung:
Msgr. A. Meyenberg, Can. et Prof. Theol., in Luzern
Dr. V. von Ernst, Prof. der Theologie, in Luzern

Erscheint je Donnerstags

Verlag und Expedition:
Räber & Cie., Buchdruckerei u. Buchhandlung, Luzern

Inhaltsverzeichnis.

Gespaltene Himmel. — Neuester Wolkenandrang. — Totentafel. — Ein freimütiges Wort in schwerer Stunde. — Der Priester und seine Mutter. — Schweizerschriftsteller aus verschiedenen Gebieten. — Eine Ehre für P. Hager O. S. B., Disentis, und das Kloster Disentis. — Kirchenamtlicher Anzeiger. — Inländische Mission. — Korrektur.

Einladung zum Abonnement.

Zum Abonnement auf die „Schweizer. Kirchen-Zeitung" laden wir angelegentlichst ein und bitten unsere Leserschaft, in Freundes- und Bekanntenkreisen **für weitere Verbreitung des Blattes zu wirken.** Die „Schweizer. Kirchen-Zeitung" will eine die wichtigsten Gebiete umfassende Revue sein, und wird es, dank der zahlreichen Mitarbeiterschaft, die zur Aussprache drängt, noch in vermehrtem Masse werden, sofern ihre stete Entwicklung und Erweiterung durch zahlreiche neue Freunde ermöglicht werden. Unsere Wochenschrift möchte den engen geistigen Zusammenschluss des Klerus fördern und auch Fragen behandeln, die der Teilnahme der gebildeten Laien sicher sind. So wird das Blatt zugleich die Beziehungen zwischen Klerus und Laien mehren und stärken.

Luzern. **Redaktion und Verlag.**

Ansichtssendungen erfolgen bereitwilligst. Wir bitten um Einsendung bezügl. Adressen.

Bestellung beliebe man an die „Expedition der Schweizer. Kirchen-Zeitung in Luzern" zu richten.

Wünsche zur weiteren Förderung des Blattes werden wir stets mit Freuden entgegennehmen und nach Möglichkeit berücksichtigen.

Gespaltene Himmel.

Neujahrsbetrachtung an einer Zeitenwende.

. . . εἶδεν σχιζομένους τοὺς οὐρανούς. Mk. 1, 10.

Unserer Lesergemeinde entbieten wir aus innerster Seele den herzlichsten Glückwunsch der Schriftleitung: Christi menschenfreundlichen Gnadensegen.

Ueber den Gruss fährt der Sturm. Rot flammen die Horizonte.

Uns ist das Herz voll. Und wir empfinden den Drang zu einer eingehenden Aussprache.

I.

Mit Jahresanfang münden die Weihnachtsgedanken in die Epiphaniegedanken. Und im herrlichen, erstklassigen Feste der Epiphanie, wie in seiner feierlichen Oktav tritt uns nicht bloss das Christkind mit dem Königsszepter über die ganze Welt entgegen, sondern bereits auch der Mann Jesus Christus in der grossartigen Taufoffenbarung als königlicher Gottessohn. Epiphania Domini im Manne, der das öffentliche Wirken beginnt. Das Markusevangelium berichtet: „Und sofort [nach der Taufe] stieg Jesus aus dem Wasser [des Jordans] und sah die Himmel wie gespalten und den Geist wie eine Taube herabsteigen. . . ." Eine auch dem irdischen Auge sichtbare Herrlichkeitserscheinung ward. Es schien, als öffnete sich das Himmelsgewölbe oder dessen Wolkenschleier in unvergleichlichem Glanzlicht. Und eine Stimme erscholl von den Himmeln her: „Du bist der Sohn mein, der Geliebte: an dir habe ich mein Wohlgefallen." Jetzt wurde die Salbung Christi, die Gottheit Christi, die wesensgleiche Gottessohnschaft Christi feierlich öffentlich ausgerufen. Johannes, der Täufer, in seiner Art bereits ein Vollendeter, war Zeuge. (Vgl. Joh. 1, 32. 33. 34.) Er verstand des Wortes Tiefsinn. Wohl wurden auch umstehende Volksscharen und einige Johannesjünger Zeugen. Aber wie weit waren diese noch davon entfernt: die Fülle jenes Gotteswortes zu fassen. Die gespaltenen Himmel, welche die Ankunft und den Beginn des Erlösungswerkes verkünden sollten, schlossen sich wieder. Am Strande stand der Menschensohn Jesus Christus von Nazareth. Und das Markusevangelium fährt in seiner gestaltungsmächtigen Kürze, auf der immer der Fruchtduft petrinischer Unmittelbarkeit liegt, fort: Und sofort wirft ihn (*ἐκβάλλει*) der Geist [des Herrn] in die Wüste. Und er blieb in der Wüste 40 Tage und 40 Nächte und wurde wiederholt vom Satan versucht und war mit den wilden Tieren zusammen. . . . (Mk. 1, 13.) Jesus versinkt in die Niedrigkeit. Und in Niedrigkeit und Selbstvernichtung entfaltet sich sein Leben und Wirken. Aber über seinen Taten und Worten öffnen sich ab und zu die Himmel, spalten sich die Wolkenschleier, nicht mehr sichtbar, aber dem geistigen Auge erkennbar. Aus Jesu Wundern, Lehren, Leben, Selbstzeugnissen, glänzt sein Gottherrliches auf. Aber die gespaltenen Himmel schliessen sich immer wieder. Selbst die Auferstehungsherrlichkeit entfaltet sich zunächst nur vor einer kleineren, freilich durchaus zuverlässigen Zeugenschaft. Für die Führer des Volkes hatten die Himmel sich nicht gespalten. Sie meinten sogar, nun erst sich entwickeln und siegen zu können. Sie redeten sich alles Uebernatürliche, das sie je erlebt hatten, aus, glaubten gegenüber den Riesentatsachen der Apostelgeschichte, die freilich noch alle in den Keimhüllen lagen, weiterphilosophieren und politisieren zu können, bis wieder die Himmel sich spalteten und in purpurnen Gluten Gottes Strafrache über die heilige Stadt gossen, den Tempel verbrannten und das

Judenvolk hinauswarfen — in die Zerstreuung. Viele gingen auch über diese Tatsache hinweg, weil die gespaltenen Himmel sich immer wieder schliessen: und der Alltag der Gleichgültigkeit günstig ist und dem Kampfe gegen Christus. Aber diese gespaltenen Himmel, die sich immer wieder schliessen, bedeuten so recht die Eigenart der göttlichen Vorsehung und ihrer Beweise. Ihre Beweise sind über alles sicher. Aber sie zwingen und zwängen nicht mit mathematischer Mechanik. Sie machen Ansprüche an den menschlichen Verstand und den Willen. Sie lassen aber der Freiheit offene Strasse. Der Mensch kann sich mit 1001 Ausflüchten der Beweisführung der Vorsehung entziehen, ja mit 1001 — unvernünftigen Ausflüchten und Selbsttäuschungen unter verschiedenartigen Graden grosser und grösster und furchtbarster Verantwortung....

II.

Wie gilt dieses grosse Gesetz eben jetzt in der Welt, jetzt zur Jahreswende, siebenfach zur weltgeschichtlichen Wende, die wir erleben.

Ein altes Sprichwort sagt: die Himmel stehen offen, wenn die Menschen in den Krieg ziehen. Viele meinen heute in schroffstem Gegensatz: das Christentum hat im Weltkrieg Bankrott gemacht: keine Lichtritze glänzt aus dem aufgetürmten Riesengewölk.

Wirklich?

Wenn die Alpen durch drei Wochen im dichtesten Nebelgewölk liegen, wenn Unwetter auf Unwetter folgt — ist dann ihre granitene Wirklichkeit und innere Herrlichkeit nicht mehr? Und wenn sie im Föhnlicht und in Sonnenuntergangspracht wie eine duftige Welt dastehen, wie fata morgana leuchten und prangen, sind dann nicht doch noch Fels und Wald und Weide und Gletscher? Viele Menschen leiden in ihrer Religionserfassung an duftigstem Optimismus und schwarzem Pessimismus zugleich.

Sie betrachten die Religion wie ein Kindermärchenland, wie rosigen Duft übers Leben, wie dichterisches Alpenglühen, das ab und zu die rauhe Wirklichkeit verklärt, wie eine Orchesterfestmesse. Sie berauben aber die Religion ihrer kraftvollen Züge. Sie vergessen, dass sie ebenso in das Denken und Wollen und Leiden, wie ins Fühlen und Dichten eingreift. Sie wollen auf dem Gebiete der Religion immer nur die Himmel gespalten sehen. Sie haben keinen Begriff von einem gewissen Realismus der Religion, der sich mit ihrem Idealismus verbindet. Sie vergessen ganz: dass der Geist den Herrn in die Wüste warf, dass der Drache auch das Sonnenweib, die Kirche, das Reich Gottes, in die Wüste verfolgt und ihr einen ganzen Euphrat nachspeit, um sie von der Erde hinweg zu spülen (Apok. K. 12). Die Himmel spalten sich ab und zu. Und dann ist es unsere Pflicht: die Herrlichkeitsseite der Religion so in uns aufzunehmen, so die Religion zu unserem inneren Besitztum zu machen, dass sie bei verschlossenen Himmeln Stand hält, dass wir dann nicht in einen kindischen, kurzsichtigen oder protzenhaften Pessimismus verfallen.

Hat der Weltkrieg auch nur einen jener Gottesbeweise und Gotteserweise aus dem ganzen Bau der Religion ausgebrochen: die bei jeder tieferen Betrachtung der Natur und ihrer Gesetze, der eigenen Persönlichkeit, des Gewissens und unserer Lebenserfahrung von allen Seiten her aufsteigen und sich in ein Ganzes vereinen? Paulus tadelt im Römerbrief die Gesamtheit der Heiden, dass sie Gottes Unschaubares nicht aus der Natur und aus dem gleichsam in ihren Herzen geschriebenen und einen jeden verpflichtenden Sittengesetz erkannt hätten. Aus tausend Ritzen des Alls und der Innenwelt leuchten die Gottesgedanken. Wir haben zu all dem das Licht der christlichen Religion. Und da sollte das freilich riesenhafte Gewölk des Weltkrieges die Wucht und Kraft all dieser Beweise und Erweise ausser Wirkung gesetzt haben? Alle jene Gottesbeweise und -erweise, alle Gotteserkenntnis und die Lebenserfahrung, die wir bei wirklichem innerlichem Entfalten der Religion gewonnen haben — zeigen uns, wie ein nie zu stürzendes Hochgebirge — die Vorsehung Gottes hoch über den Gipfeln aller menschlicher Grösse, aber auch über allen menschlichen Niedergang. Sie zu leugnen wäre unvernünftig. Wir müssen uns aber erinnern: dass die Himmel nicht immer sich spalten.

Es ist höchst auffällig: wie oft sich die Bibel mit den Kriegsfragen beschäftigt, im Alten Testament sogar mehr als mit dem Frieden. Und eine Fülle von Licht über die Wege der göttlichen Vorsehung flutet uns aus ihren Kriegsbetrachtungen entgegen. Man kennt sie viel zu wenig. Kriege sind Strafgerichte Gottes, Läuterung, Reinigung der Völker. Sie sind nicht selten eine Nemesis, die sich die Völker selber bereitet haben. Auch die Kirche Gottes selbst, d. h. ihre Träger und ihr Volk, werden solcher Strafrache unterworfen. Kriege bedingen oft von Gott gewollte Umbildungen der Reiche und ihrer politischen Aufgaben. Auch die Kulturentwicklung der Menschheit untersteht göttlichen Gesetzen. Welche Tiefblicke lassen uns hier die Königsbücher und die Chronik, die Bücher eines Isaias, Jeremias, Ezechiel, Daniel tun und zwar in ganz bestimmte weltgeschichtliche Ereignisse, Entwickelungen und Neubildungen. Dann dürfen wir schliessen: dass Gott in unseren Weltkriegswirren ähnliche, noch verborgenere Wege geht. Wie oft bemerkt Paulus über das Alte Testament: das ist auch für uns geschrieben. Kriege fördern oft in eigenartiger, von Menschen nie beabsichtigter Weise die Fortschritte, aber auch die Prüfungen des Reiches Gottes. Nicht selten verschlingen Weltkriege ganze Ströme von Verfolgungen und Kämpfen gegen die Religion: die Erde tut gleichsam ihren Mund auf. (Vgl. Apokalypse K. 12.) Nie will Gott den Krieg als solchen, nie die Unrechte und Elende, die der Krieg mit sich bringt. Menschenfreiheit schafft die Kriege. Aber kraftvoll zieht der Herr durch all das Gewebe menschlicher Freiheit und Befangenheit seine goldenen Fäden, nach seinem Plan, und stürzt oft Männer und Reiche und hebt sie wieder. Man betrachte etwa einmal Nabuchodonosor [Nebukadnezar], Cyrus, Alexander den Grossen, im Lichte der Weltgeschichte und der Bibel. Paulus erinnert im Römerbrief an das Gotteswort über Pharao: „Eben dazu habe ich dich erweckt, um an dir meine Macht zu zeigen und meinen Namen kund zu tun auf der ganzen Erde. Wessen er will, erbarmt er sich und wen er will, den verhärtet er". (Römerbrief 9, 16. 17.) Nur der Widerstand des ägyptischen Pharao des Auszuges liess die alles übersteigende reiche allseitige Grösse des übernatürlichen Werkes Gottes mit Israel, das längst geplant war und in den Tagen des Moses und Josue nun wie aus schlummerndem Mumienweizen mächtig in die Halme schoss und dem Erntetag in Palästina entgegenreifte — voll und ganz in die Erscheinung treten: eben dazu habe ich Pharao erweckt, gereizt, um an ihm meine Macht und meinen Namen zu zeigen. . . . Der Auszug des Judenvolkes, des alten Offenbarungsträgers aus Aegypten in der Kraft eines geheimnisvollen Lammes, das das Vorbild des Lammes Gottes Jesus Christus ward und von nun an Geschichte und Gottesdienst Israel beherrschte, und die nachfolgende herrliche Entwicklung unter einer strengen Pädagogik und Pragmatik Gottes, hebt sich erst voll auf dem Hintergrund der ägyptischen Hindernisse ab. Pharaos Härte und Unbeugsamkeit förderte diesen Plan der Herrlichkeit: Gott rührte Pharao gerade deswegen

nicht: ja er liess viel eher die Ereignisse so sich wenden, dass sein Widerstand noch gewaltiger wurde, bis dessen Offensive überwältigend in sich zusammenbrach. Die Weltgeschichte schritt scheinbar darüber hinweg: Gottes Geschichte in der Bibel hat diese Zusammenhänge für tiefer Blickende herausgehoben.

Gott bahnt oft durch das Gewirre Wege, die alle enttäuschen. Augustus veranlasste durch seinen Volkszählungs- und Schätzungserlass, dessen Ausführung durch viele Jahre sich zog und endlich auch in Syrien und Palästina zum Vollzug kam, gerade in den Tagen, da die Zeit Mariens sich erfüllte, die Geburt Jesu in Bethlehem, wie es der Prophet Michaeas in einer scheinbar zufällig hingeworfenen Bemerkung 700 Jahre früher geweissagt hatte. In Nazareth hätten Maria und Joseph trotz ihrer Armut dem neugeborenen Messiaskinde zweifellos einen feierlichen Empfang mit Aufwand aller Kräfte bereitet. Das Volkszählungsgebot und der Fremdenandrang im kleinen Bethlehem veranlassten die Geburt des Erlösers in Armut und Not, in der Erniedrigung tiefster Tiefe. Das war Absicht Gottes, zugleich Strafe für das alte Israel und Weisheitslehre für die Zukunft. Ohne dass sie es absichtlich wollten, stiessen die Bethlehemiten den Messias aus ihrer Stadt und schufen so, wieder ohne dass sie es so wollten, ein Bild des ganzen kommenden Lebens Jesu: er kam in sein Eigentum und die Seinen nahmen ihn nicht auf. Das war freilich alles, wie wir bereits angedeutet haben, Strafschuld früherer Geschlechter und vor allem des Königshauses David, von dessen herrlichem Baum jetzt gleichsam nur noch ein verlorener Wurzelstrunk in einsamem Walde übrig geblieben war. Aber aus ihm sollte, wieder nach einer hochberühmten Weissagung des Isaias K. 11, das messianische Reis erblühen. Es war so zweifellos Gottes stiller, heiliger Wille. Der Messias und sein Werk sollte aus Armut und Niedrigkeit erblühen. Wenn wir rückwärts blicken, war es wieder Strafschuld. Wenn wir vorwärts blicken, ist eine Erziehung und Leitung ohne gleichen. Da, wie Paulus bemerkt, die Welt durch die Weisheit der Philosophie, Gott nicht gefunden hatte — hat Gott — — die Torheit der Krippe und des Kreuzes mitten in die Welt gestellt. Das Törrichte Gottes — — ist weiser als die Menschen. Das sind Bibelsätze für den Weltkrieg. (Vgl. 1 Kor. 1, 25 und den ganzen Zusammenhang.) Hier, über dem Leben Jesu, sind die Himmel gespalten für alle, die nicht sich selbst verzehrende Skeptiker sein wollen. Die unwiderleglichen Beweise für das Dasein Gottes und einer Vorsehung — wie die ganze Würde und Grösse Christi verbürgen uns: dass ähnliche geheime goldene Fäden auch die Weltgeschichte und den Weltkrieg von heute durchziehen. Vor einer grossen Täuschung und Enttäuschung müssen wir uns aber hüten: nämlich mitten unter den noch sich entwickelnden Ereignissen in Bezug auf Einzelheiten sagen zu wollen: dies und das ist nun Gottes einziger sicherer Zweck. Haben Maria und Joseph das ganze geheimnisvolle Gewebe, das sich um die Kindheitsgeschichte Jesu spann, auf einmal erkannt und durchschaut? Nein. (Vgl. Lk. 2, 50; Mt. 10, 18—25; Mt. 2, 10. 11. 12. 13 ff. 16 ff. 19 ff. 20 ff.) Und wenn nun, nach einem unvergleichlichen Worte Jesu, selbst der Tod eines Sperlings in den Weltplan Gottes aufgenommen ist, und die Haare unseres Hauptes gezählt sind, wenn ein Zyrus: Christus, Gesalbter des Herrn genannt wird, und die bekehrten Dirnen vor den stolzen Pharisäern eingehen — was will da duftiger Optimismus und schwarzseherischer Pessimismus, jeder alles nach seinem Masse messen! Willst du den Vierwaldstättersee in eine Kaffeetasse schöpfen und das göttliche Meer in die Grube deines Menschenwitzes. Paulus bemerkt: O Gott: es ordnet sich doch alles wieder so, dass du gerechtfertigt wirst in deinen Plänen, und dass du obsiegst, wenn sie dich bekritteln: ut iustificeris in sermonibus tuis et vincas cum iudicaris. (Römerbrief 3, 4. Vgl. Ps. 115, 11. 50, 6.) Durch die Gerichtsreden und Parabeln des Herrn, wie auch durch die Apokalypse, leuchtet dazu ein Gedanke: Wollet ja nicht alle meine Friedensworte rein buchstäblich deuten: es werden auch zur Zeit des Christentums, zur Zeit des Entfaltens meines Reiches, furchtbare Kriege und Wirrnisse ausbrechen, vom Jahre 70, vom Untergang Jerusalems, bis zu den grossen Wenden der Weltgeschichte und von ihnen bis in die Endtage, so furchtbare, dass, wenn es möglich wäre, auch die Gerechten darüber in die Irre gingen: saget dann nicht: das Christentum ist bankrott geworden: vielmehr: Geburtswehen der Welt sinds.

Der ewige Gott der Liebe und der Gerechtigkeit, der Kalvarias Tag über seinen Sohn kommen liess, der jenes alles an Jesus, dem grünen Holze, geschehen liess — legt uns die Frage nahe: was wird erst mit dem dürren geschehen?

Das alles darf man bei Weltkriegbetrachtungen nicht vergessen.

Wenn vom Weltkrieg selbst unmittelbar Getroffene und Zerschmetterte laut aufklagen, in der Bitterkeit aufschreien, können wir das durchaus begreifen. Wie hat — Job sich ausgeklagt? Er wurde darob nicht verworfen, nicht getadelt [nur einmal leise gerügt], weil er sein Ganzes, seine volle Persönlichkeit, und dies bereits in der Altzeit, einzig gross in einer unerschütterlichen Grundrichtung beharrlicher Geduld der Vorsehung unterwarf. Wenn aber satte Philosophen, welchen es immer noch menschlich recht erträglich geht, nun gleich mit einer Bankrotterklärung des Christentums bereit sind, wozu sie auch in gar keiner Weise Recht und Gerichtsbarkeit besitzen, zumal sie die Religion Christi noch lange nicht im Streben nach Heiligkeit in sich selbst erfahren, erprobt, ausgeübt und entfaltet haben — dann gibt es nur eine Antwort: Dominus subsannabit eos: Der Ewige spottet ihrer.

Das sind allgemeine Lichter, die aus gespaltenen Himmeln herableuchten.

Vermögen wir aus dem immer aufs neue andrängenden Riesengewölke — eben da wir dies schreiben, trifft am letzten Tage des Jahres die Abweisung der Friedensanträge ein — auch einige einzelne Sterne zu erblicken, die leuchten?

III.

Versuchen wir diese Sternlichter in wenige bestimmte Sätze zu fassen.

1. Eine Kultur ohne Gott begräbt nur selber die Kultur. Alle Erfindungen und Fortschritte — und sie häufen sich Monat für Monat — dienen dem Menschenmord. Ergeht nicht ein Ruf an 1001 Philosophien, die in ausgesuchtesten Gedankengängen die Probleme des Lebens wie Sisyphussteine dahinwälzten, um immer weiter vom Urheber des Lebens wegzuleiten — ein Ruf: zurück, wenn nicht zur angestrengtesten Gedankenarbeit, die zu Gott führt, so doch zu jenen einfach grossen Gotteserweisen, die jeder schlichte Volksverstand findet, jedes heilig einfältige Gemüt.

2. Ein Gehorsam in Blut und Eisen, der Millionen zur Schlachtbank führt, sühnt in einem gewissen Sinne für den geistigen Ungehorsam gegen Christus und gegen das natürliche Sittengesetz.

3. Kriegsschrecken, Kriegselend und Kriegsverwicklungen, aus welchen es allein mit Menschenkraft keinen Ausweg mehr gibt, drängen Ungezählte, Grosse und

Kleine, näher zu Gott hin. Die tiefsinnige, tausendmal erprobte Sprichwortweisheit kommt wieder einmal zu Recht: Not lehrt beten. Gewiss bleiben viele doch leichtsinnig. Zweifellos spürt man da und dort noch wenig. Doch das Reich Gottes wächst in Demut und kommt nicht im Gepränge. Ein stiller, fortschreitender Zellenbau vertiefter Frömmigkeit entfaltet sich weiter, wenn man ihn zu erziehen und zu fördern versteht.

4. Der Weltkrieg ist zu einer wahren Hochschule der Vaterlandsliebe geworden: eine Fülle von Ordnungssinn, Selbstbeherrschung, Beharrlichkeit, Heldenhaftigkeit verschiedenster Art, verbinden sich zum schlicht grossen Garten bürgerlicher und christlicher Tugend. Die leidenden und rastlos arbeitenden Tugendkräfte überbieten sich in gegenseitigem Wettlauf. Man übersehe es nicht: trotz aller Abzüge der Roheit und Grausamkeit, der Verwilderung und der Entsittlichung hinter der Front, die im angeborenen Leichtsinn, in der Verführung, aber auch in einer da und dort die Verantwortung mildernden Ueberreiztheit der Nerven ihren Grund hat — bleibt doch ein Grosses zurück. Ein wahres hohes Lied der Tugend und Tatkraft rauscht durch allen Kanonendonner und Granatenlärm. Und auch in den Gefangenenlagern, in den Kreisen der Internierten, macht sich immer mehr eine weitblickende Arbeitsorganisation geltend, die die Tatkraft aufs neue weckt.

5. Unter allen Aufstiegen der Vaterlandsliebe lehrt uns der Weltkrieg auch: dass rücksichtslose, ungeordnete Selbstliebe und überbordendes Nationalitätsgefühl der Völker Schmarotzerpflanzen sind, die der echten Vaterlandsliebe edelste Kraft wegsaugen und in alle menschlichen Verhältnisse hinein wuchernde Urwaldschlinggewächse pflanzen, die man sehr schwer durchhauen und ausreuten kann.

6. Weltkriege bringen nicht selten auch Erneuerungen von Völkern, Umbildungen und Neubildungen von Reichen und Ländern, Uebertragungen von Führerschaften auf den Gebieten der Religion, Politik und Kultur, Ausgleichungen mit weiserem Mass, Versöhnungen, gesundere Verteilung des internationalen Gleichgewichtes — auch Fortschritte und Rettungen der Kirche, wenn die Wirren auf staatlichem Gebiete den Strom der Verfolgungen verschlungen haben: Geburtswehen! Grosse Kriege gebären nicht selten eine grosse, wenn auch nicht prunkende Zeit. Schon jetzt heisst es: custos quid de nocte? Wer hat tief religiösen Willen und Kulturwillen für die Zukunft? Der katholischen Arbeit warten riesenhafte neue Aufgaben.

7. Der Weltkrieg wird den Beweis leisten, dass letzten Endes doch nicht Fanatismus, Naturalismus, Mamonismus, Imperialismus, Militarismus, Grundlage und Fruchtboden echten Fortschrittes sind, sondern die alten Grundsätze der Religion und christlicher Sitte: Wahrheit, Wahrhaftigkeit, Gerechtigkeit, Treue, Aufrichtigkeit, Vertrauen in allen Verhältnissen, Liebe, massvolles Eingeständnis politischer Sünden und Fehler. Ohne dass einigermassen wenigstens gemeinsam aus diesen Steinen eine Brücke gebaut, finden die Völker keinen dauernden Frieden.

8. Unermessliches, aller Beschreibung spottendes Unglück sittlicher, kultureller und sozialer Art, das der Weltkrieg mit sich bringt und noch bringen wird, zwingt uns endlich stumm, starr auf die Kniee: Unerforschlicher, lichte uns ein wenig die Vorhänge: lass uns nur einen Blick auf die Goldfäden deiner Absichten tun, die du geheimnisvoll einwebst: o wie unerforschlich sind deine Wege, wie unergründlich deine Gerichte. Und es tönt zurück wie aus gespaltenen Himmeln: Demütiget euch unter die Allmachtshand Gottes.

Da wir dies am Neujahrsabend abschliessen, liegt der Wortlaut der Antwortnote der Entente an den Vierverband auf unserem Schreibtisch.

Was wir hier in einer Kirchenzeitung an der Note tief bedauern, sind folgende Tatsachen: Auch nicht ein erster Ansatz an den versuchten Brückenkopfbau zum Frieden findet sich in ihr und der Friedenswille des deutschen Reichskanzlers und aller verbündeten Mittelmächte war heilig ehrlich. — Das Entsetzlichste, das Oesterreich erlitt, der Mord am Thronfolger, der den schlummernden, scheinbar gealterten Löwen, der Gott weiss es was alles ertragen hatte, aufweckte, dass er wieder voll Löwe wurde, ist mit keiner Silbe erwähnt, als hätte der Riesenstreit mit einem untergeordneten Rechtsfall begonnen: von da aus hätte sich Verständnis für den Gegner gegenüber Oesterreich und hin zur goldenen Bündnistreue Deutschlands finden lassen. Alle und jede Schuld nur feierlich öffentlich auf Deutschland wälzen, ist in unseren Augen unheimlich und durchaus ungerecht. Wenn wir freilich, immer noch mit verhaltenem Atem, den Drang der Ereignisse Ende Juli und Anfangs August 1914 uns ins Gedächtnis zurückrufen, und sie mit den verbundenen Augen der Gerechtigkeit, mit der rückwärtsliegenden Geschichte vergleichen, dann gestehen wir es uns klopfenden Herzens: die mittelbaren Kriegsursachen sind viel verwickelter als man durchschnittlich meint. Die Entente müsste aber auch Steine auf sich selber werfen und der Einkreisungspolitik gedenken, wobei sie freilich auch auf gewisse alldeutsche Bewegungen und rücksichtslose Handelsgebahren auf deutscher Seite hinweisen darf. Dass sie's nicht in der Note tut, ist selbstverständlich: wie wohl hätte aber allen ein Unterton getan von jenem memor sit conditiones suae. Und wenn sich Englands Führer der noch unabgetragenen Riesenschuld gegenüber Irland und beim Werden mancher Kolonialbesitze ernst erinnert hätten, sie würden das eine und andere Wort der Note abgetönt haben. Das in der Note so rücksichtslos betonte Nationalitätenprinzip würde Europa zu ewigem Blutfluss verurteilen. Dabei wollen wir einen gewissen Ernst der Würde in der Note anerkennen. Die Stelle über Belgien bleibt nicht ohne tiefen Eindruck bei den Neutralen. Was aber eine neueste Entente-Note im Zusammenhang mit Früherem gegenüber Griechenland sich leistet, erinnert fast an jene höchste und schärfste Kritik: höret hin auf ihre Worte: aber auf ihre Taten schauet nicht. Wird die Note an Wilson und den Bundesrat der Schweiz doch von Ferne die Baubereitwilligkeit für einen Brückenkopf des Friedens zeigen? Wir hegen eine Hoffnung.

Die machtvolle Betonung der Rechte der kleinen Staaten aber wollen wir wie ein Treuhandgelöbnis der Entente annehmen: dass auch der Entente am Tage des unerhörtesten Schlachtengewühls und des Bewegungskrieges die Schweizergrenzen heilig seien. Das an einer anderen Stelle so rückhaltlos betonte Nationalitätenprinzip für sich betrachtet, müsste ja die Schweiz in äusserste Kriegsgefahr drängen. Die freundliche Aufnahme aller Schritte der Schweiz bei den Mittelmächten ist uns fortgesetzte Gewähr ihrer Hochachtung vor unserer Neutralität.

Das Bild des Christkindes zeigt die Wege in die schweren Zeiten des kommenden Jahres. Die Engel sangen das Friedenslied. Und doch floss bald Blut in Strömen um die stille Behausung des Herrn. Gott hatte jenen Gesang bereitet, der seinen Weltplan verkündet und das Blutvergiessen durch die von Herodes gesandten Henker nicht gehindert, obwohl die Mütter herzzerreissend wehklagten und Rachel gleichsam aus ihrem Grabe stieg und weinte und schrie über Bethlehems Fluren dahin: weil ihre Kinder nicht mehr sind.

Die Himmel, die sich kurz vorher gespalten hatten und nun verschlossen standen, hatten Licht auch für dies Grässliche im Voraus gespendet. A. M.

Neuester Wolkenandrang.

Nachschrift zu den neuesten Nachwirkungen der Friedensablehnung.

Die ablehnenden Entente-Mächte zwingen nun die Mittelmächte zur Anwendung der alleräussersten Kriegsmittel: und sie zwingen sich selbst dazu. Der Abbruch aller goldenen Friedensbrücken — öffnet nun den Abgrund und kann selbst zu neuen Verwicklungen führen. Wenn gewisse Erlasse und Presstimmen von der Entente-Seite nun bereits von Eroberung des linken Rheinufers, Konstantinopels durch die Russen usf., reden, so wird dies alles in neutralen Ländern nicht ernst genommen. Schliesslich entscheidet doch nicht nur die Masse der Munition und Fülle der Mannschaften, sondern eine überlegene Strategie: das hat sich in Rumänien wieder in greifbarer Weise gezeigt. Dabei ist schliesslich weitblickende Strategie viel weniger Militarismus im schlimmen Sinne des Wortes, als blosser Aufwand von Massenmunition und Schreckensmunition und rücksichtslose Massenopfer an Menschen.

Auch hier berührt eine moralische Frage den Krieg.

Noch eines! Wir vermögen durchaus nach allen riesenhaften Rüstungen der Entente ihren Kriegswillen menschlich zu verstehen: wir haben auch die Note der Ablehnung keineswegs einseitig betrachtet und versucht, ihr menschlich näher zu treten.

Die Ablehnung auch jeder Präliminarverhandlung ist — ein Weltunglück. Aber est steht noch die Antwort auf Wilsons Note aus!?

Selbst des Papstes unermüdliche, einzig grosse Arbeit kam diesmal zu keinem Erfolg. Jedenfalls türmen sich ihr ungeheure Schwierigkeiten entgegen.

So steht in diesen schweren Tagen selbst der Apostolische Stuhl wie eine verschleierte Sphinx mitten im jagenden Wolkenandrang des Kriegssturmes. Des Papstes Werk wird sich später enthüllen.

Die Himmel sind nicht gespalten. Aber sie werden sich wieder öffnen. A. M.

Totentafel.

In Delsberg starb am 22. November der hochw. Herr Joseph Albert Cottenat, Senior der Geistlichkeit des Berner Jura, denn er war geboren am 7. August 1830, zu Courroux. Wo er seine Studien machte, ist mir nicht bekannt. Am 20. Dezember 1856 wurde er in Solothurn zum Priester geweiht und kam als Vikar nach Pleigne und drei Jahre später blieb er als Pfarrer. Er machte sich neben den gewöhnlichen Arbeiten der Pfarrseelsorge besonders verdient durch Heranbildung von Studenten, vor allem Priesteramtskandidaten, denen er durch Erteilung von Unterricht ermöglichte, gleich in eine höhere Klasse des Gymnasiums einzutreten. Die Wirren nach dem Vatikanischen Konzil liessen auch den Pfarrer von Pleigne nicht unberührt. Mit der grossen Zahl seiner jurassischen Amtsbrüder musste er wegen treuen Einstehens für den rechtmässigen Bischof in die Verbannung gehen. Er verweilte mehrere Jahre im französischen Dorfe Rechésy, unweit der Schweizergrenze bei Bonfol. Im Jahre 1885 vertauschte er die Pfarrei Pleigne mit derjenigen von Glovelier, von wo sein Neffe Dr. Fleury eben als Pfarrer und Dekan nach Delémont berufen worden war. Hier setzte Pfarrer Cottenat die Arbeit des guten Hirten fort bis 1907; dann zog er sich nach Delsberg zurück, wo er in stiller Zurückgezogenheit lebte und auf ein gutes Ende sich vorbereitete. Er war ein würdiger und frommer Priester und genoss grosse Achtung bei seinen Amtsbrüdern und dem Volke.

Am 5. Dezember wurde der hochw. Herr Nikolaus Bieri, von Escholzmatt, Pfarrer in Uffikon, am Altare von einem Schlaganfall betroffen. Als er das letzte Evangelium gelesen hatte, legte er sein Haupt nieder auf den Altar, sank zusammen und starb. Seit einigen Wochen litt er an einem heftigen Katarrh, der offenbar seine Kräfte aufzehrte. In der vorletzten Nacht wurde er zu einem Kranken gerufen. Er erkannte die Gefahr für das eigene Leben, aber im Bewusstsein der Pflicht unternahm er den mühsamen Gang auf den Berg, mit den Worten: „Wenn ich darüber sterben sollte, so geschehe Gottes Wille". Es charakterisieren diese Züge den ganzen Mann, den seeleneifrigen Priester. Nikolaus Bieri war 1854 geboren. Die sechs Gymnasialjahre verlebte er in Sarnen. Philosophie und Theologie studierte er in Innsbruck. Er bewahrte seinen Professoren stets ein dankbares Andenken; auch liess er, einmal Priester geworden, die Studien nicht liegen. Bis in sein Alter beschäftigte er sich stets mit philosophischen oder theologischen Fragen; als Mitglied der Akademie des hl. Thomas hielt er mehrmals Vorträge über solche Gegenstände. Nach der Weihe und Primiz wurde er 1879 Pfarrhelfer in Altishofen und später Pfarrer zu Romoos. 1902 vertauschte er, nachdem eine schwere Krankheit ihn heimgesucht und an den Rand des Grabes gebracht hatte, dieses mühsame Arbeitsfeld mit dem etwas leichtern der Pfarrei Uffikon. Ueberall wusste er in hohem Masse die Liebe und das Vertrauen seiner Pfarrkinder zu gewinnen. Er war bedächtig, aber eifrig, fleissig in seinem Berufe, dabei heitern Gemütes; gern aufgelegt zu einer witzigen Bemerkung und einem unschuldigen Scherz. Verdruss und Sorgen blieben ihm freilich auch nicht erspart, so wenig, wie irgend einem seiner Amtsgenossen und Mitmenschen überhaupt. Aber er wusste sie stille, mit Geduld und Gottvertrauen zu tragen. Das half ihm über die Schwierigkeiten weg. So sah er auch mit Ruhe seiner letzten Stunde entgegen, die Todesahnungen als nahe bevorstehend erscheinen liessen. R. I. P. Dr. F. S.

Ein freimütiges Wort in schwerer Stunde.

Eine Frage, zu der uns ein leiser Unterton der Entente-Note doch noch ermutigt! Wäre nicht noch einmal ein Schritt der Mittelmächte, ein Wort des deutschen Kanzlers oder des österreichischen Kaisers oder des Papstes möglich, das geeignet wäre, auch in gegnerischen Kreisen letzte, wirklich ehrliche Zweifel an der vollen Aufrichtigkeit und Ehrlichkeit des Friedensangebotes zu verscheuchen, ohne Betonung des Siegesbewusstseins?

Wir in der deutschen Schweiz, die wir durchaus an diese Ehrlichkeit glauben, haben am besten Gelegenheit, den Fortschritt dieses Glaubens unter den letzten Ereignissen zu beobachten.

Die verhüllten Diplomatengewohnheiten würden einen solchen Schritt zur neuen Klärung erst recht begreiflich machen.

Die noch ausstehenden Antworten an die Note Wilsons, des Schweizerischen Bundesrates und der übrigen Neutralen könnten Anlass zu einer solchen Tat werden.

A. M.

Der Priester und seine Mutter.

Von Paulinus.

1. Wenn du ein guter Priester bist, dann verdankst du diese Gnade nächst Gott am meisten deiner Mutter.

2. Die Mutter versteht dich ohne lange Eröffnung und Erklärung, weil sie dein Leben mitlebt.

3. Was die Mutter nicht mit Wissen ergründet, das versteht sie mit ahnendem Fühlen und teilnehmendem Leiden.

4. Die Mutterliebe feiert ihre Offenbarung nicht, wenn sie dich lobt, sondern wenn sie auf dich verzichtet.

5. Die Mutterliebe besteht ihre Goldprobe, wenn sie dich zum Schwierigeren und Schmerzlicheren ermuntert.

6. Wenn die Mutter sich scheut, über deine Heimsuchung zu reden, dann gibt ihr Opfer dir viel mehr als Worte fassen mögen.

7. Ist deine Mutter gestorben, so musst du dich gewöhnen, das allein zu tragen, was du nur ihr anvertraut hättest, denn niemand auf Erden kann des Priesters Mutter ersetzen.

8. Beim Tode deiner Mutter darfst du sicher annehmen, dass sie ihren Schutzengel gebeten hat, doch bei dir zu bleiben.

9. Ebenso gewiss darfst du hoffen, als deine Mutter zu Gott kam, hat sie zuerst von dir und erst nachher von sich selbst geredet.

10. Darum weisst du auch, dass die Treue deiner Mutter in ihrer Seligkeit sich verklärt und vollendet.

Schweizerschriftsteller aus verschiedenen Gebieten.

Ein freier Auswahlsgang der Redaktion zu Weihnachten und Neujahr 1916/17.

(Fortsetzung und Schluss.)

Schweizergeschichte.

Das Schlachtjahrzeit von Uri. Im Auftrag der hohen Landesregierung von Dr. E. Wymann. Eine Festgabe für die 6. Jahrhundertfeier der Schlacht am Morgarten und für die 1316 zu Uri ausgefertigten Bundesbriefe.

Aus der unermüdlichen Feder des urnerischen Staatsarchivars Dr. E. Wymann ist soeben eine Schrift erschienen, die die Aufgabe hat, das Andenken an die Schlacht am Morgarten und die 1316 ausgefertigten Bundesbriefe zu feiern. Die Schrift behandelt die Schlachtjahrzeiten im Lande Uri. Zu den Quellen der Schweizergeschichte gehören nämlich auch die Jahrzeitbücher der Pfarrkirchen. Es war deshalb ein glücklicher Gedanke, das historische Material, das in jenen ehrwürdigen Urkunden enthalten ist, den Kreisen der Wissenschaft wie des Volkes zugänglich zu machen. So stellt sich die Arbeit Wymanns als eine für die Kreise des Volkes wie der Wissenschaft gleich wertvolle Gabe dar. Zuerst schildert der Verfasser, wie im Lande Uri der Sieg am Morgarten gefeiert wurde, dann sammelt er alle Erinnerungen, welche dieses Ereignis dort auch heute noch festhalten: das Morgartenpanner, die Pfründe U. L. F. in Altdorf, die Schlachtenbilder, die drei Linden in Altdorf usw. Das waren alles Dinge, die mit der Schlacht am Morgarten eine unmittelbare Beziehung hatten. Die Erinnerung aber an alle Kämpfe und Siege wollten die Eidgenossen in Uri zusammenfassen in ein einheitliches Schlachtjahrzeit, das im Jahre 1489 gestiftet wurde. Es wird nun in alle Jahrzeitbücher des Landes eingetragen, mit aller Feierlichkeit begangen, von einzelnen Landgemeinden erneuert, und auch heute noch gefeiert, wenn freilich in einfacherer Weise. In der eigentlichen Abhandlung gibt uns die Arbeit Wymanns kritisch bearbeitete Auszüge aus den verschiedenen Jahrzeitbüchern des Landes, die gewiss die Aufmerksamkeit und das Interesse aller Geschichtsforscher finden werden. Gerade eine solche nach der besten Methode der Wissenschaft veranstaltete Ausgabe der Jahrzeitbücher fehlte bis anhin und dazu war sicher niemand besser berufen, als ein geistlicher Staatsarchivar, dem das Material in lückenloser Vollständigkeit zu Gebote stand. Die Festschrift der Urner Regierung zum Morgartenjubiläum geht also weit über den Charakter einer Gelegenheitsschrift hinaus und ist eine Quellensammlung von grossem Wert für den Forscher. Darum ist es ganz sicher, dass in wissenschaftlichen Kreisen das Schlachtjahrzeit von Uri eine hohe Anerkennung finden wird und wohl das wertvollste und bleibendste sein dürfte, was das Morgartenjubiläum an literarischen Erzeugnissen hervorgebracht hat. Der Stand Uri bietet damit der Oeffentlichkeit ein Werk, das eine ganz gediegene wissenschaftliche Leistung in sich verkörpert.

Ohne eine Tendenz in irgendwelcher Form durchblicken zu lassen, hatte der Verfasser sein Thema vielleicht auch deshalb gewählt, weil er unserer Zeit des entsetzlichen Völkerkrieges das Beispiel einer gottesfürchtigen Vergangenheit vor Augen führen wollte, welche die Kriege zum Anlass einer sittlichen Erneuerung und Umwandlung genommen haben. Den alten Eidgenossen waren die Kriege nicht sinnlose und zwecklose Erscheinungen im Menschheitsleben, sondern sie benützten dieselben, um sich näher an Gott anzuschliessen und ihm durch Busse und Dank besser zu dienen.

So wollten die alten Eidgenossen geläutert aus der Prüfung des Krieges hervorgehen. Diesem Eindruck wird sich keiner entziehen können, der das Schlachtjahrzeit von Uri liest und insofern hat Wymanns Schrift auch einen höchst erzieherischen Charakter, der dem Ernst unserer Zeit sehr gut angepasst ist.

Was wir bei dieser Schrift noch besonders erwähnen wollen, das ist nicht der überaus reiche Inhalt an Material aus der Lokalgeschichte, die lebendige Darstellung, die genaue Durcharbeitung des Stoffes bis in alle Einzelheiten hinein, denn diese Züge finden sich in allen Veröffentlichungen Wymanns. Was wir hervorheben, ist vor allem die ganz prächtige Ausstattung der Arbeit in technischer Hinsicht, die vielen und sehr schönen Abbildungen, der geschmackvolle Druck und Umschlag in den Urnerfarben, so dass wir eine Festschrift vor uns haben, wie sie reicher und wertvoller auf das Morgartenjubiläum nicht erschienen ist. Ihr gebührt die Krone.

Dr. Henggeler.

Eine Ehre für P. Hager O. S. B. Disentis und das Kloster Disentis.

Die botanische Arbeit Prof. Dr. K. Hagers: „Verbreitung der wildwachsenden Holzarten im Vorderrheintal“ erfährt in einem längeren Artikel der „Neuen Zürcher Zeitung“ (Nr. 9) von dem berühmten Botaniker Prof. C. Schröter-

Zürich eine ausnehmend günstige und hoch anerkennende Kritik. Am Schluss bemerkt Schröter: „Dem vor kurzem verstorbenen Abt von Disentis sei ein besonderer Kranz dafür gewunden, dass er den gelehrten Pater in seinem Forschergebiet sich so ungehindert entwickeln liess“. A. M.

Kirchenamtlicher Anzeiger
für das Bistum Basel.

Vakante Pfarrei.

Die durch Tod des bisherigen HH. Pfarrers Th. Tschopp vakant gewordene Pfarrei Reinach (Baselland) wird hiemit zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. Bewerber wollen sich bis zum 15. Januar nächsthin bei der bischöflichen Kanzlei anmelden.

Solothurn, den 2. Januar 1917.

Die bischöfliche Kanzlei.

Bei der bischöflichen Kanzlei sind eingegangen:

1. Für Bistumsbedürfnisse: Menznau Fr. 32, Montfaucon 12, Soubey 5.15, Damphreux 5, Leuggern 15, Pfeffingen 10.30, Damvant 4.35, Binningen 11, Schönenwerd 10, Eggenwil 12.85, Eich 12, Courfaivre 20, Les Pommerats 9.45, Deitingen 24, Les Breuleux 35, Les Bois 41, Unterendingen 10, Rheinfelden 10, Les Chevenez 18.50, Bünzen 13, Diessenhofen 10, Delémont 58, Röschenz 25, Holderbank 10, Vermes 5.20, Oensingen 10, Rodersdorf 5.05, Montsevelier 12.50, Meggen 10, Schönenbuch 10, Seewen 10, Neuenhof 20, Rothenburg 55, St. Ursanne 40, Undervelier 8, Laufenburg 8, Berg 12, Flühli 17.80.
2. Für Kirchenbauten in der Diaspora: St. St., Aarau Fr. 20.
3. Für das hl. Land: Bassecourt Fr. 25, Montfaucon 17, Soubey 4.95, Damphreux 8.50, Pfeffingen 8.60, Damvant 3, Eggenwil 11.50, Courfaivre 15, Les Pommerats 6.05, Les Breuleux 32, Les Bois 27, Unterendingen 10, Bressaucourt 7.75, Luterbach 5, Rheinfelden 20, Les Chenevez 22, Soubey 8.85, Gansingen 11, Bünzen 15, Delémont 43.50, Holderbank 3.50, Vermes 7.55, Oensingen 7, Montsevelier 10.50, Schönenbuch 5, Rothenburg 20, St. Ursanne 15.50, Undervelier 5, Berg 12.50, Flühli 20.
4. Für den Peterspfennig: Bassecourt Fr. 35, Montfaucon 15, Soubey 3,75, Damphreux 4, Pfeffingen 8, Damvant 3.20, Schönenbuch 10, Courfaivre 13, Les Pommerats 8.25, Les Breuleux 30, Les Bois 40, Bressaucourt 4.70, Luterbach 2, Rheinfelden 10, Les Chevenez 15.50, Saulcy 9.30, Bünzen 15, Diessenhofen 7, Wolfwil 4, Delémont 54.25, Holderbank 6, Vermes 5.60, Oensingen 10, Montsevelier 11.60, Meggen 11, Schönenbuch 5, Seewen 10, Rothenburg 28, Undervelier 6, Laufenburg 7, Flühli 23.
5. Für die Sklavenmission: Bassecourt Fr. 31, Montfaucon 18, Soubey 3.95, Damphreux 6.50, Pfeffingen 7, Damvant 2.55, Schönenwerd 10, Courfaivre 14, Les Pommerats 5.85, Les Breuleux 15, Les Bois 33, Bressaucourt 6.10, Rheinfelden 10, Les Chevenez 34.50, Saulcy 7.35, Bünzen 13, Holderbank 3, Vermes 5.15, Pfyn 25, Montsevelier 14.70, Seewen 10, Rothenburg 46, St. Ursanne 18, Undervelier 4, Flühli 22.
6. Für das Seminar: Montfaucon Fr. 15, Soubey 5.05, Damphreux 16, Pfeffingen 9.10, Damvant 3.65, Schönenwerd 20, Eggenwil 12.60, Rohrdorf 46, Courfaivre 21, Les Breuleux 38, Les Bois 44, Unterendingen 20, Bressaucourt 10, Arlesheim 35.50, Les Chevenez 18.50, Saulcy 13, Gansingen 60, Bünzen 14, Wolfwil 7, Holderbank 4, Vermes 9.50, Montsevelier 12, Schönenbuch 5, Seewen 10, Neuenhof 20, Rothenburg 31, St. Ursanne 18, Undervelier 7, Courtédoux 6.50, Berg 15, Flühli 24.

(Gilt als Quittung. (Schluss pro 1916.)

Solothurn, den 2. Januar 1917.

Die bischöfliche Kanzlei.

Inländische Mission.

a) Ordentliche Beiträge.

Uebertrag	Fr. 96,059.35
Kt. Aargau: Zurzach 200; Ittenthal, Hauskollekte 24.60; Leuggern, a) Opfer 125, b) Gabe v. H. K. 25; Eggenwil, Hauskollekte 93.95; Wislikofen 15; Gansingen 50; Rheinfelden 50; Oberrüti 119; Gebenstorf (dabei von den Kindern 13.20) 140; Mellingen, Hauskollekte 351.50; Merenschwand, Hauskollekte (dabei Einzelgabe 100) 500 . .	„ 1,694.05
Kt. Baselland: Gabe v. Ungenannt 100; Birsfelden Nachtrag 25; Schönenbuch 30 . . .	„ 155.—
Kt. Bern: Damvant 10; Chevenez 65; Bressaucourt 15; Les Bois 100; Wahlen 30; Grellingen 80; Vermes 9.30; Montsevelier, Hauskollekte 91 .	„ 400.30
Kt. Genf: Deutsche Pfarrei St. Bonifazius in Genf	„ 239.50
Kt. Luzern: Emmen 260; Pfeffikon 25; Ballwil, Legat von Ungenannt 500; Eschenbach, Hauskollekte (dabei Einzelgabe von Fr. E. 100) 780; Grosswangen 400; Kriens, II. Rate 50; Escholzmatt, Hauskollekte 1000; Römerswil, Weihnachtsgabe von Ungenannt 100; Hergiswil 270; Grossdietwil 204; Kleinwangen 330 . . .	„ 3,919.—
Kt. Schaffhausen: Ramsen, a) Sammlung 305.80, b) Gabe von Ungenannt 24.60 . . .	„ 330.40
Kt. Schwyz: Galgenen, a) Opfer 170, b) Stiftung v. Jgfr. Anna Ziegler 5, c) Stiftung v. Gemdrat. J. J. Schwytter sel. 20, d) Stiftung von Frau Veronica Kessler sel. 5; Tuggen, Nachtrag 10; Küssnacht, Filiale Merlischachen, Hauskollekte 100; Schwyz, Nachtrag 148.20; Wollerau 230; Reichenburg (dabei Legate 17) 360 . .	„ 1,048.20
Kt. Solothurn: Wysen 12; Stüsslingen 28.80; Grindel 8.50; Oensingen 40	„ 89.30
Kt. St. Gallen: Magdenau, löbl. Frauenkloster 100; Jonschwil (dabei Legate 175) 400; Mörschwil, a) Hauskollekte 600, b) Legat v. Ww. Elisab. Näf, Bekentwil 300, c) Legat von Jungfrau Elisabeth Brunner 100; d) Legat von Jüngling J. Häni, Straussenhaus 100; Andwil, Hauskollekte 260; Sargans, a) Pfarrei 30, b) v. den Schulkindern 5; Bruggen, Gabe von F. W. 10 . . .	„ 1,905.—
Kt. Thurgau: Ermatingen 31; Sitterdorf 20; Arbon III. Rate 260; Wängi 160	„ 471.—
Kt. Uri: Göschenen	„ 100.—
Kt. Wallis: Durch HH. Rektor Roten, Raron: Bürchen 17; Mund 143.15; Reckingen 60; Niederwald 8.30; Ernen 123.50; Münster 76.40; Fiesch 49	„ 477.35
Kt. Zug: Unterägeri, Hauskollekte . . .	„ 632.—
Kt. Zürich: Thalwil, Nachtrag	„ 5.—
Total	Fr. 107,525.45

b) Ausserordentliche Beiträge.

Unverändert auf	Fr. 71,126.50

Zug, den 31. Dezember 1916.

Der Kassier (Postcheck VII 295): **Alb. Hausheer,** Pfarr-Resig.

Korrektur.

In der letzten Nummer des Blattes, S. 434, ist im Artikel „Die Ansprache des Hl. Vaters an der Weihnachtsvigil“, letzte Zeile, statt „unmittelbar“ „unheilbar“ zu lesen.

☞ Wir machen auf die in der „Schweizerischen Kirchen-Zeitung“ regelmäßig inserierenden Firmen aufmerksam.

Tarif pr. einspaltige Nonpareille Zeile oder deren Raum:
Ganzjährige Inserate: 11 Cts. | Vierteljähr. Inserate *: 17 Cts.
Halb* „ : 13 „ | Einzelne „ : 22 „
* Beziehungsweise 26 mal. | * Beziehungsweise 13 mal.

Inserate

Tarif für Reklamen: Fr. 1.10 pro Zeile
Ab 1. Juli 1916 10 % Aufschlag für neue Aufträge.
Bei bedeutenden Aufträgen Rabatt.
Inseraten-Annahme spätestens Dienstag morgens.

Fräfel & Co., St. Gallen Anstalt für kirchliche Kunst

empfehlen sich zur Lieferung von **solid und kunstgerecht in ihren eigenen Ateliers gearbeiteten**

Paramenten und Fahnen

sowie auch aller kirchlichen

Metallgeräte, Statuen, Teppichen etc.

zu anerkannt billigen Preisen

Ausführliche Kataloge und Ansichtssendungen zu Diensten.

Eine schöne Auswahl unserer **Kirchenparamente** kann stets in der Buch-, Kunst- und Paramentenhandlung **Räber & Cie.** in **Luzern** besichtigt und zu **Originalpreisen** bezogen werden.

KURER & Cie. in Wil Kanton St. Gallen

Anstalt für kirchl. Kunst

empfehlen sich für Lieferung ihrer solid und kunstgerecht in eigenen Ateliers hergestellten

Paramente und Fahnen

wie auch aller kirchlichen Gefässe, Metallgeräte etc.

Offerten, Kataloge u. Muster stehen kostenlos zur Verfügung.

Caseln	Kelche
Stolen	Monstranzen
Pluviale	Leuchter
Spitzen	Lampen
Teppiche	Statuen
Blumen	Gemälde
Reparaturen	Stationen

Eine schöne Auswahl unserer **Kirchenparamente** liegt bei Herrn **Anton Achermann,** Stiftssakristan in **Luzern** zur Besichtigung auf und kann zu unseren Originalpreisen auch dort bezogen werden.

Wachsbleiche- und Wachskerzenfabrik

von

M. Herzog in Sursee

offeriert

garantiert reine **Bienen-Wachskerzen,** in jeder beliebigen Grösse und Gewichts-Einteilung.

J. E. Hagen:
Die christliche Jungfrau.
P. Stephan Bärlocher:
Leitstern für Eheleute.
Pfarrer Widmer:
Der kath. Bauer.
Elternsegen.
J. Stuber:
Jünglingsfreund.
S. Stillger:
Der Vater.
Eberle & Rickenbach, Einsiedeln.

Arosa Hotel Pension **GENTIANA**

Kleineres Haus I. Ranges empfiehlt sich d. HH. Geistlichkeit, sowie Eltern zur Aufnahme erholungsbedürftig. junger Leute. Pensionspreis von Fr. 8.50—14 Referenz: Kath. Pfarramt Arosa.

Carl Sautier & Cie.
in Luzern
Kapellplatz 10 — Erlacherhof
empfehlen sich für alle ins Bankfach einschlagenden Geschäfte.

Alle in der „Kirchenzeitung" und anderen kathol. Zeitungen und Zeitschriften empfohlenen Bücher sind prompt zu beziehen durch die Buch- und Kunsthandlung **Räber & Cie., Luzern.**

Soeben erschienen

Eucharistie u. Arbeit

Von
Erich Przywara

Buchdruck von Adolf Kunst
12° (58 S.) 80 *Pf.*

Ein Widerspruch scheint zwischen innerlichem Gottvereintsein und nach aussen drängender Arbeitskraft. Indischer Buddhismus warf sich auf das eine, englisch-amerikanischer Protestantismus auf das andere Extrem. Wie aber echtes Gottvereintsein (Eucharistie) zu echter Weltbeherrschung (Arbeit) drängt, um in ihr zu wachsen, das möchte diese Skizze christlicher Lebensführung aufweisen.

Verlag von Herder
zu Freiburg im Breisg.
Durch alle Buchhandl. zu beziehen.

P. Coelestin Muff's O. S. B. Bücher
ausgezeichnet durch päpstl. Schreiben und bischöfliche Empfehlungen

Zu Gott, mein Kind!
I. Bändchen:
Für Anfänger und Erstbeichtende
II. Bändchen:
Für Firmlinge und Erstkommunikanten

Hinaus ins Leben
Mit ins Leben
Der Mann im Leben
Die Hausfrau nach Gottes Herzen
Licht und Kraft zur Himmels-Wanderschaft
Heilandsquellen
Die hl. Sühnungsmesse
Katechesen für die vier obern Klassen der Volksschule — 3 Bände
Vorwärts, aufwärts

Durch alle Buchhandlungen
Verlagsanstalt Benziger & Co. A. G.
Einsiedeln
Waldshut, Cöln a. Rh., Strassburg i. E.

J.H. 3354 B 2

HARMONIUM
die Königin der Hausinstrumente.
ARMONIUM
sollte in jedem Hause zu finden sein.
ARMONIUM
mit edlem Orgelton v. 49—2400 Mark.
ARMONIUM
auch v. Jederm. ohne Notenk. 4st. spielbar.
Prachtkatalog umsonst.
Alois Maier, Päpstl. Hofl., Fulda, 194.

Leokragen
aus Stoff hat wieder vorrätig
ANTON ACHERMANN, Stiftssakrist.
Kirchenartikelhandlung, Luzern.

Drucksachen liefern billigst **Räber & Cie.**

J H 3191 B.

Tabernakel
Kassaschränke H45Lz
feuer- und diebsicher, sowie jede Art
Kunstschlosserarbeit
erstellt für jeden Bedarf
L. Meyer-Burri
Kunstschlosserei, Kassafabrik
Vonmattstrasse 20 Luzern.
Gefl. genau auf Firma achten

Standesgebetbücher
von P. Ambros Zürcher, Pfarrer:
Kinderglück!
Jugendglück!
Das wahre Eheglück!
Himmelsglück!
Eberle, Kälin & Cie., Einsiedeln.

MESSWEIN
stets prima Qualitäten
J. Fuchs-Weiss, Zug.
beeidigter Messweinlieferant.

Talar-Cingula
grosse Auswahl in Wolle und Seide, von Fr. 2.80 an bis 15.— per Stück.
Birette, in Merinos u. Tuch von Fr. 2.60 an liefert
Anton Achermann,
Stiftssakristan Luzern

Schreibpapier
ist zu haben bei
Räber & Cie., Luzern.